

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 75 (1981)
Heft: 5

Artikel: Verweigerte Wiederaufrüstung : Ursache japanischer Wirtschaftsmacht
: Replik zu Oskar Pfenningers Überlegungen
Autor: Meier, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weise die Akten schließen. Ich glaube es von seiner Natur her allerdings nicht, aber es ist denkbar. Der nächste Bachmann kommt bestimmt, ob wir es wollen oder nicht, weil man mit der Gespaltenheit der Persönlichkeit nicht ungestraft spielen kann.

MAX MEIER

Verweigerte Wiederaufrüstung: Ursache japanischer Wirtschaftsmacht Replik zu Oskar Pfenningers Überlegungen*

Es ist Pflicht der Sozialisten und Pazifisten, jene Ursachen weltgeschichtlicher Entwicklungen, die von den Lobrednern des spätkapitalistischen Systems bewußt verschwiegen werden, aufzuzeigen. Wenn Oskar Pfenninger meint, die Nichtteilnahme Japans am Rüstungswettlauf als Ursache des erstaunlichen Wirtschaftsaufschwungs dieses Landes würde zumeist «vergessen oder (vielleicht) bewußt verschwiegen», so ist dieses entschuldigende «vielleicht» nicht am Platz. Ich habe meinen Beitrag an alle führenden bürgerlichen Zeitungen, auch an den «Tages-Anzeiger», geschickt. Keine druckte ihn ab.

Die «Neue Zürcher Zeitung» hat in ihrem Artikel vom 9. Oktober 1980 auf die «Nippon Incorporated» bereits hingewiesen: jene «enge Zusammenarbeit zwischen Staat und Privatwirtschaft . . ., wie sie in andern westlichen Staaten kaum vorstellbar ist, an der sich ausländische Konkurrenten aber auch immer die Zähne ausbeißen». Im gleichen Artikel der NZZ wurde indessen eingeräumt, daß dies keine Erklärung für wirtschaftliche Schwierigkeiten in gewissen Branchen anderer Industrienationen sei. Der Untergang der europäischen Fotoindustrie, der gesamten Motorradproduktion, die glatte Ueberrundung der amerikanischen Unterhaltungselektronik, der US-Halbleiterindustrie, der europäischen und der amerikanischen Automobilproduktion ist entscheidend bedingt durch die Grundtatsache, daß Japan die USA, die BRD und England technologisch, das heißt durch die forschungsmäßig untermauerte Spitzenqualität seiner Produkte, eindeutig geschlagen hat.

Verglichen mit Amerika stimmt es auch nicht, daß «der wirtschaftliche Aufstieg Japans eindeutig auf Kosten der sozialen Wohlfahrt erfolgt» sei. Die USA stehen in sozialer Hinsicht nicht besser

* Vgl. Neue Wege, Heft 4/1981, S. 122f.

da als Japan. Seymour Melman weist in seinem Buch «Pentagon capitalism» für 1968 nach, daß sechs Millionen Amerikaner in ungesunden, unwürdigen Wohnungen hausen, daß 10 Millionen Amerikaner Hunger leiden, daß 1950 109 Aerzte auf 100 000 Einwohner kamen, 1966 aber nur noch 98, daß mindestens 30 Millionen unter dem Existenzminimum leben. Diese Dinge wurden in keiner bürgerlichen Zeitung veröffentlicht, aber sie hängen eng zusammen mit den übersteigerten Rüstungsausgaben, die jetzt wieder auf Kosten der Sozial- und Bildungsausgaben höhergetrieben werden. Der Hinweis auf die rückständige Sozialpolitik Japans vermag nicht zu erklären, warum die Japaner technologisch die USA überrundet haben.

Melman verweist auf den Zerfall der amerikanischen Eisenbahnen (vergleicht sie mit den sichersten, elektronisch gesteuerten Schnellbahnen Japans), auf den Stock überalterter Werkzeugmaschinen in den USA und stellt fest, daß die USA zwar die größte Zahl an Forschungswissenschaftlern und Ingenieuren der Welt besitzen (1968, seither von der Sowjetunion weit übertroffen!), daß diese aber — besonders die besten unter ihnen — in den Schlüsselindustrien mangeln, ja daß die USA mehr Werkzeugmaschinen einführen als exportieren.

Wo sind denn die besten Köpfe der Forschung und der Wissenschaft in den USA beschäftigt? Eindeutig in der Rüstung! Aber in der dritten industriellen Revolution, in der Anwendung ihrer Errungenschaften, in der Friedensindustrie also, haben die Japaner die USA und die BRD überrundet! Weil Hunderte von Milliarden nicht in die Rüstung gingen.

Da hilft der Hinweis Pfenningers auf den Koreakrieg nicht weiter. «Am Anfang des japanischen 'Wirtschaftswunders'» stehe «der 'heiße' Koreakrieg». Amerika zuerst, und später auch die BRD, Italien und England, sie alle haben kräftig am Koreaboom teilgenommen. Auch Italien und die BRD haben zwischen 1955 und 1965 ihr Wirtschaftswunder gehabt. Ge habt! Warum ist das japanische noch immer so lebenskräftig? Das ist zu erklären.

Pfenninger bestreitet rundweg, das japanische Volk habe einen Atombombenschock erlitten. Das hätten die Sozialisten und Kommunisten fälschlicherweise immer behauptet. «Für das Volk hat der Schock darin bestanden, daß Japan den pazifischen Krieg verlor.» Weiter: «Die Linke hat aus den Opfern nur Kapital geschlagen.» Pfenninger setzt in unannehmbarer Weise die japanischen Militaristen und Großbourgeois mit dem Volk gleich. Was für «Kapital» hat denn die Linke aus den Opfern Hiroshimas und Nagasakis geschlagen? Das Kapital des entschlossenen Pazifismus, des unbedingten Widerstandes gegen neue krieglerische Abenteuer, gegen die von den Amerikanern stets geforderte Wiederaufrüstung Japans!

Die Sozialisten Japans, die Komeito und die Kommunisten setzten dieses politische Kapital gegen die Großbourgeoisie ein, die den amerikanischen Aufrüstungsforderungen nachkommen wollte. Weil sie sich damit auf den unerschütterlichen Mehrheitswillen des Volkes stützen konnten, waren sie im Widerstand gegen die Wiederaufrüstung erfolgreich. Ohne den Atombombenschock, ohne die Katastrophe von Hiroshima und Nagasaki, die das Verbrechen der japanischen Kriegsgurgeln so drastisch bewußt machte, wäre dieser Mehrheitswille nie zustandegekommen.

Der Beweis dafür? Die Wiederaufrüstung Deutschlands! Warum gelang sie? Wegen der ungeheuren antikommunistischen Hysterie, welche die USA während des Koreakrieges entfacht hatten. Die deutschen Sozialisten versagten deswegen in ihrem Widerstand gegen die Wiederaufrüstung, die japanischen hingegen waren erfolgreich. Warum? Weil der Atombombenschock stärker war als der Antikommunismus!

Trotz Zugeständnissen an die rüstungsranken USA gibt Japan heute nur knapp mehr als 1 Prozent des Bruttosozialprodukts für die Armee aus. Für die Schweiz beträgt dieser Anteil 3 Prozent, für andere Staaten Europas 4 bis 5 Prozent, für die USA fast 7 Prozent und jetzt dann 9 Prozent. Das macht ungeheure Milliardensummen aus, die der friedlichen Forschung und Entwicklung fehlen.

Es gibt bürgerliche Zeitungen, die das auch entdeckt haben. Im «Anzeiger von Uster» erschien am 21. Februar 1981 ein Leitartikel mit dem Titel «Gelber Pazifismus». Da ist zum Beispiel zu lesen: «Das Budget der sozialen Leistungen Japans kommt sogar auf das Vierfache des militärischen Aufwandes.» Man vergleiche damit das Reagan-Budget!

Weiter heißt es im erwähnten Leitartikel: «Die gegenwärtige Situation erlaubt es den Japanern zudem, die bei den Ausgaben für die Verteidigung gemachten Einsparungen für die industrielle Produktion einzusetzen. Diese Gelder sind letzten Endes die Ursache der immer noch anschwellenden Flutwelle der japanischen Exporte, unter der die übrigen Industrieländer mehr und mehr zu leiden haben.» Und: «Das Trauma des vor 35 Jahren verlorenen Krieges, dessen schreckliches Finale der Atompilz von Hiroshima gebildet hatte, hat seine lähmende Wirkung noch nicht ganz eingebüßt. ... Der Westen wird also noch einige Mühe haben, den so friedfertig gewordenen japanischen Riesen wieder einigermaßen wehrfreudig zu machen.»

Es ist im Kampfe gegen die neue kriminelle Rüstungswelle der USA von größter Bedeutung, auf das Beispiel Japans hinzuweisen. Das macht den Industriemanagern Eindruck!

Warum ist Japan wirtschaftlich so mächtig?

Der Blitzaufstieg zur zweitstärksten Wirtschaftsmacht

Am 9. Oktober 1980 widmete die NZZ im Wirtschaftsteil dem japanischen Phänomen den aufschlußreichen Artikel «Die japanische Exportoffensive — Strategie oder Verlegenheit?» Am 14. Dezember berichtete das Schweizer Fernsehen in «Tatsachen und Meinungen» über das Ausmaß der Bedrohung durch die aufsehenerregende Exportsteigerung, insbesondere bei den japanischen Autos. Am 8. Januar 1981 folgte das deutsche Fernsehen ARD mit alarmierenden Informationen über das Japan-Syndrom bei deutschen Automobilherstellern. Das «Volksrecht» blieb nicht zurück und brachte am 10. Januar die Spezialseite «Politische Zeitprobleme» mit den Artikeln «Herausforderung statt Schreckgespenst» und «Das Modell läßt sich nicht kopieren.»

In allen Darstellungen wurde eifrig nach den Ursachen der japanischen Ueberlegenheit gesucht. Da kommen immer zuerst die niedrigeren Löhne. Sie sind aber bereits höher als jene der französischen und italienischen Arbeiter . . .

Konfuzius statt Marx?

Dann kommt als zweite Ursache die eigenartige japanische Betriebsgemeinschaft. Eindrückliche Bilder singender und turnender Arbeiterinnen und Arbeiter in japanischen Fabriken erinnerten an ähnliche Bilder aus der Kriegszeit. Die fast militärische Arbeitsdisziplin, ein märchenhaft niedriger Grad von Absentismus, die Vorherrschaft des Harmoniegedankens zwischen Kapital und Arbeit, das fast völlige Fehlen von Streiks, Firmengelöbnis, Dankbarkeit gegenüber dem Arbeitgeber, Nestwärme der Betriebsgemeinschaft, die für ihre Arbeiter Sorge wie gute Eltern für ihre Kinder, das alles riß den deutschen Kommentator der ARD zum Ausruf hin: «Bei uns steht eben am Anfang Marx und der Klassenkampf. In Japan hat der Harmoniegedanke über den Klassenkampfgedanken gesiegt, Konfuzius hat über Karl Marx triumphiert.»

Natürlich gebe es auch in Japan Gewerkschaften, aber Firma und Arbeiter fühlen sich zusammengehörig, der Betrieb garantiere die Anstellung auf Lebenszeit. Der Hieb gegen die streiklustiger gewordenen deutschen Gewerkschaften war deutlich hörbar.

Hiroshima — das Marignano der Japaner

Auffällig an allen diesen Erklärungen ist das geflissentliche Schweigen über die Hauptursache der heutigen japanischen Industrieüberlegenheit. Im SRG-Gespräch warf der japanische Sprecher einmal den Satz dazwischen: «Wir haben eben keine NASA.» Man überhörte es. Beim ARD-Beitrag fiel beim andersartigen psychologischen Umfeld der Arbeit schnell der Slogan «Nie wieder Hiroshima!» Niemand ging darauf näher ein.

Den älteren Schweizerarbeitern ist noch gut bekannt, wie Japan in den dreißiger Jahren das krisengeschüttelte Europa erschreckte, als es die sagenhaften Velos zu fünfzehn Franken bei uns auf den Markt warf. Vor fünfzig Jahren nannte man das «die gelbe Gefahr». Die Japaner schienen Marx recht geben zu wollen: «Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnten Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel . . . Die wohlfeilen Preise ihrer Waren sind die schwere Artillerie, mit der sie alle chinesischen Mauern in den Grund schießt.» Schon in diesem Satz aus dem «Kommunistischen Manifest» wird die Militärsprache für wirtschaftliche Vorgänge verwendet. «Offensive» gehört auch dazu. Warum hielten damals die Japaner die friedliche Warenoffensive, die Artillerie der Tiefpreise, nicht durch? Weil die führende Oberschicht noch im feudal-militaristischen Denken verharrte, weil die Generale das Sagen hatten. Also führte Japan den industriellen Konkurrenzkampf des Bürgertums mit den militärischen Vorstellungen der Feudalklasse (übrigens ganz ähnlich wie Deutschlands Preussen). Sie lösten in der großen Krise das Dilemma der unverkäuflichen Warenmassen wie die faschistisch gewordenen Industriestaaten Europas: «Wenn die Waren die Grenzen nicht überschreiten können, werden es die Armeen tun!»

So schritt Japan zum blutigen Expansionskrieg gegen die Mandchurei, gegen China, dann im Bündnis mit Hitler-Mussolini gegen Indochina, Indonesien und die amerikanischen Besitzungen in Ostasien. Nach berauschenden Siegen endete dieser Weg in der ungeheuren Katastrophe von Hiroshima und Nagasaki. Das «Nie wieder Hiroshima!» brannte sich tief ins Bewußtsein der Japaner ein. Es führte die große Wende herbei.

Die Parallele zu Marignano drängt sich auf. Die Eidgenossen, die Ende des 15. Jahrhunderts als die gefürchtetsten Krieger Europas galten, hatten sich durch ihre Siege zu einer Großmachtpolitik verführen lassen, die 1515 mit der katastrophalen Niederlage von Marignano endete. Welcher Segen war diese Niederlage! Sie legte den Grund für unsere immerwährende Neutralität. Keine Kriegsabenteuer mehr! Dafür fleißige Arbeit im Innern. Bäuerliche Zähigkeit und handwerkliches Geschick schufen den wachsenden Reichtum der

Bürgerklasse. Diese machte die Not der Rohstoffarmut zur Tugend ihrer sparsamsten Verwendung für hochwertige Spezialprodukte wie Uhren, Präzisionsmaschinen, Schokolade, Kondensmilch, die sich die ganze Welt eroberten. Das schweizerische Bürgertum exportierte schon im 19. Jahrhundert Kapital, sein friedlicher «finanzieller Imperialismus», die Ausbeutung von Arbeitskräften im Ausland, vermehrte den Reichtum auf ungefährliche Weise. Die Japaner von heute halten sich in vielem an das «Modell Schweiz».

Der Fluch der militärischen Siege

Die deutsche Niederlage von 1918 erzeugte den Ruf «Nie wieder Krieg!» Erich Kästner schloß sein Gedicht «Wenn wir den Krieg gewonnen hätten . . .» mit dem kühnen Vers: «Zum Glück gewannen wir ihn nicht!» Aber die Mehrheit der Deutschen begriff ihn nicht.

Die Japaner hingegen machten mit «Nie wieder Hiroshima!» Ernst. Sie zerschlugen den feudal-militärisch-industriellen Komplex, entmachteten die Generale, schickten die Militärköpfe in die Wüste, rissen sich resolut vom imperialistischen Großmachtstreben los und übergaben die Führung den Industriellen. «Alles für die Wirtschaft!» Die besten Köpfe der Wissenschaft, die begabtesten Techniker und Organisatoren für die Produktion qualitativ überlegener Industriewaren!

Den beiden Großmächten USA und Sowjetunion wurde der Sieg zum Fluch, er schlug um in den atomaren Rüstungswettlauf, der in beiden Staaten die besten Köpfe der Naturwissenschaften und der Technik absorbierte für die kriminelle Produktivitätssteigerung im Leichenmachen und Zerstören.

Der Pazifismus der Japaner

Japans Verzicht auf Rüstung ist die Hauptursache seiner heutigen industriellen Ueberlegenheit über die USA, die BRD und die Sowjetunion. Diese Ueberzeugung drückte schon 1970 der Japankorrespondent von «Le Monde», Robert Guillain, in seinem Buch «Der unterschätzte Gigant» aus: «Japan vermochte nicht zuletzt deshalb in so kurzer Zeit so große Erfolge zu erringen, weil es der Bürde des Militär-etats im Rüstungswettlauf entging und die wachsenden Kosten einer Macht- und Prestigepolitik nicht auf sich nahm — Ausgaben, die alle andern 'Großen' tragen müssen.»

1946 diktierten die USA den besiegten Japanern eine Verfassung, in der die Remilitarisierung auf ewig verboten wurde. Artikel 9 hieß: «Da das japanische Volk aufrichtig einen auf Gerechtigkeit und Gesetz begründeten Frieden wünscht, verzichtet es für alle Zeit auf den Krieg als souveränes Recht der Nation . . .

Um das erhabene Ziel des vorstehenden Absatzes zu erreichen, wird Japan weder Land-, noch Luft-, noch Seestreitkräfte unterhalten, noch irgendein militärisches Potential.»

Als 1949 im bevölkerungsmäßig größten Staat der Welt, in China, die sozialistische Revolution Maos siegte, war der Schock in Amerika ungeheuer. Gewaltige Hoffnungen hatte man auf China gesetzt sowohl als unerschöpflichen Absatzmarkt der Zukunft wie als weites Anlagegebiet für amerikanisches Kapital. Als 1950 der Koreakrieg ausbrach und die US-Medien sofort die Sowjetunion beschuldigten, engagierten sich die USA massiv in Korea und forderten die Japaner auf, Artikel 9 ihrer Verfassung zu vergessen und schnellstens wieder aufzurüsten, um den Amerikanern gegen die roten Koreaner und Chinesen militärisch beizustehen.

Die verweigerte Wiederaufrüstung

Aber die Japaner fühlten sich weder vom roten China noch von der Sowjetunion bedroht und lehnten ab. Im Januar 1951 spielte sich in Tokio eine historische Szene ab. Der US-Außenminister John Foster Dulles schlug mit der Faust auf den Verhandlungstisch und rief: «Es muß aufgerüstet werden!» Der japanische Ministerpräsident erwiderte, das japanische Volk sei von der Richtigkeit des Artikels 9 der Verfassung überzeugt und lehne jede Remilitarisierung ab. Sein damaliges Hauptargument ist heute unglaublich aktuell: *Der wirtschaftliche Aufschwung Japans und die Wiederaufrüstung sind unvereinbar!* Ein Land, das im Atomzeitalter stark sein will, braucht eine starke Wirtschaft und keine Rüstung.

Japan mußte aber dem amerikanischen Druck nachgeben. Es stellte eine «Armee» auf, die es verschämt «Reservepolizei», dann «Sicherheitskräfte», schließlich «Selbstverteidigungskräfte» nannte. Von 1952 bis 1962 sanken die Ausgaben dafür von 19,3 auf 8,5 Prozent des Staatshaushalts. 1964 machten sie 8,4 Prozent aus, während England 23, die BRD 34 und die USA 53 Prozent ihres Haushalts in die Rüstung steckten. Pro Kopf der Bevölkerung gaben die USA und die Sowjetunion in jenen heißen Jahren des «Kalten Krieges» 70- beziehungsweise 30mal mehr für den Rüstungsunsinn aus als Japan.

1970 umfaßten die «Selbstverteidigungskräfte» Japans insgesamt 261 000 Mann und 1 000 veraltete Flugzeuge. Danach müßte sich das 16mal kleinere Schweizervolk mit einem Armeelein von 15 000 Mann begnügen. Guillain bemerkt dazu: «Wenn die andern Großmächte nicht gewillt oder unfähig sind, sich aus alten Zwängen zu befreien, überholte Ansichten abzuschütteln und darum sovielen Milliarden, soviel Energie und Intelligenz auf der Suche nach Macht durch militärische Stärke verschwenden: *Japan kann es nur recht sein. Die Großmächte über-*

lassen ihm damit die Chance, allein eine neue Politik zu praktizieren, die es zum Favoriten beim Rennen zum Jahr 2000 macht.»

Als China 1964 seine erste Atombombe zündete und 1967 seine Größe durch die Wasserstoffbombe noch unterstrich, reagierte Tokio erstaunlich gelassen. Es wurde nicht hysterisch und schrie nicht nach der Bombe. Ministerpräsident Sato lancierte eine Kampagne, um die öffentliche Meinung von der Ablehnung jeder Abrüstung abzubringen. Aber Japan blieb bei seinem pazifistischen Kurs. Die Industriemanager fürchteten die Rückkehr der Militärs an die Macht und waren nach wie vor überzeugt, daß sich im Frieden mehr Geld verdienen lasse als im Krieg. Sie glaubten nicht an eine Bedrohung Japans durch Chinas Kernwaffen. Würden die Japaner auf die Atombombe setzen, so würden sie sich für eine Welt aus Verrückten entscheiden. Japan aber kann sich nur schützen, wenn es friedfertig und neutral bleibt. Japan widerlegt so die dumme These vieler Politiker, ein Land ohne Atomwaffen sei eine zweitrangige Macht. Es hat heute alle andern Industrienächte außer den USA überrundet.

Keine Prestige-Projekte

Während die USA 50 Prozent ihrer Wissenschaftler, darunter die besten, in der Rüstungs- und Raumfahrtforschung «verheizten», schalteten sich die Japaner auch nicht in den Prestige-Wettlauf der Raumfahrt und der Monderoberung ein, obwohl sie 1970 den ersten Forschungssatelliten in den Himmel schickten. Ihr Verzicht auf die Weltraumtrottere, die sie richtig als Wasserschoß am Giftbaum des Rüstungskomplexes erkannten, gab ihnen wiederum Milliarden von Yen frei für die Entwicklung von konkurrenzlosen, hochveredelten Industrieprodukten. Damit waren sie imstande, den Vorsprung der USA in Technologie und Betriebsgröße einzuholen, ja zu überbieten.

Während langer Zeit schien es, als ob sich das reiche Amerika einen ständig wachsenden Lebensstandard, eine riesige Armee und Rüstungsindustrie, eine Arbeitslosenarmee von vier bis sechs Millionen und Milliardenausgaben für die Weltraumfahrt leisten könne. Damit ist es endgültig vorbei. Wenn die Amerikaner jetzt erneut die Rüstungsspirale höherschrauben, wenn sie nichts lernen wollen aus dem eindrucklichen Aufstieg Japans zur zweiten Industrienacht der Welt, dann kann man nur sagen: Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.

Dasselbe gilt aber auch für die Sowjetunion. Sie müßte das Steuer herumreißen und den katastrophalen Rüstungswettlauf mit den USA abbrechen, die unfruchtbaren SALT-Verhandlungen ruhen lassen, mutig mit der einseitigen Abrüstung und einem energischen Kürzen der Rüstungsausgaben vorangehen.

menhang mit dem Streik in Danzig von vielen Beteiligten geschrieben wurden.

Die Begegnung mit diesen Menschen hat mich und die meisten Reiseteilnehmer stark beeindruckt. Sie hat in uns die — von Resignation über die Verhältnisse in der Schweiz immer wieder bedrohte — Hoffnung auf eine menschenwürdige Zukunft neu belebt.

OSKAR PFENNINGER

Ursachen der japanischen Wirtschaftsmacht Ueberlegungen zu Max Meiers Beitrag im letzten Heft

Es stimmt, daß der Aspekt, um den es Max Meier geht, in den meisten Publikationen über Japans Wirtschaft vergessen oder (vielleicht) bewußt verschwiegen wird. Insofern ist Meiers Aufsatz wichtig. Aber: Daß in Japans Staatshaushalt die Kosten für Rüstung bisher sehr niedrig waren, ist unter den zahlreichen Gründen für den wirtschaftlichen Erfolg nur deren einer. Es gibt mehrere Gründe, und keiner genügt für sich allein, um den Erfolg zu erklären.

Ich will ein paar andere Gründe erwähnen:

— In Japan besteht eine einzigartige Verknüpfung von Politik und Wirtschaft. Eine zentralistische Regierung mit einer sehr leistungsfähigen Verwaltung identifiziert sich voll und ganz mit der nationalen Wirtschaft, und die Wirtschaftsführer machen sich Regierung und Verwaltung vollkommen dienstbar. Die Regierenden, die Verwalter und die Wirtschaftskapitäne, sind sozusagen vereinigt in einem Team. Diese Identität existiert in keinem andern Land der nichtkommunistischen Welt. Japan geht in dieser Hinsicht einen eigenen Weg, der irgendwo in der Mitte zwischen kommunistischer Planwirtschaft und westlicher Privatwirtschaft verläuft. Aber dieser eigene Weg ist für Japan nicht neu, er hat eine Tradition, die mindestens hundert Jahre zurückreicht, die sich aber schon lange vorher (in der Tokugawa-Aera) vorbereitet hat. Die Erfolgsgeschichte der japanischen Wirtschaft hat nicht erst nach dem Pazifischen Krieg angefangen. Die Zeit der japanischen Feldzüge (der militärischen Expansion) war gewissermaßen nur ein Intermezzo in dieser kontinuierlichen Erfolgsgeschichte.

— Der wirtschaftliche Aufstieg Japans ist bisher eindeutig auf Kosten der sozialen Wohlfahrt erfolgt. Dieser Grund fällt mindestens so sehr ins Gewicht wie die «Nichtaufrüstung». Die soziale Infrastruktur hat

die wirtschaftlich-technische Entwicklung nicht mitgemacht. Auf diesen Umstand weisen kritisch denkende Japaner noch und noch hin.

— Der Korea-Krieg hat Japans Wirtschaft einen großen Auftrieb gegeben. Er hat den Motor der Wirtschaft recht eigentlich angekurbelt. Japan hat die US-Army mit allen möglichen Gütern beliefert. Am Anfang des japanischen «Wirtschaftswunders» — das kein Wunder ist! — stehen der «Kalte Krieg» und der «heiße» Korea-Krieg.

— Auch vom Vietnam-Krieg hat Japans Wirtschaft mächtig profitiert. Er hat riesige Aufträge eingebracht, und Japan hat nicht nur Särge geliefert. Zwar hat der japanische Arbeiter als Mitglied seiner Gewerkschaft nach Feierabend an Großkundgebungen gegen den Krieg in Vietnam teilgenommen, aber tagsüber hat er fleißig und gewissenhaft Güter für die US-Army hergestellt.

— Zum Atombomben-Schock: Daß das japanische Volk einen Atom-Schock erlitten habe, wird oft behauptet, und es ist vor allem von der japanischen Linken jahrzehntelang behauptet worden, aber es stimmt nicht. Für das Volk hat der Schock darin bestanden, daß Japan den Pazifischen Krieg verlor. Den Atom-Schock erlitten allein die Ueberlebenden von Hiroshima und Nagasaki. Diese aber sind von der japanischen Gesellschaft geradezu geächtet worden. Als «Verseuchte» sind die Ueberlebenden zu Unreinen geworden, mit denen man, wenn möglich, nichts zu tun haben wollte. Auch die Linke hat aus den Opfern nur Kapital geschlagen, ohne sich wirklich mit ihnen zu solidarisieren. Und die Regierung (die ja immer in den Händen der Rechten lag) hat sich um die Verantwortung gedrückt.

Wirtschaftsführer und Regierende tun seit Jahrzehnten auf sehr geschickte Weise alles, um die Erinnerung an die Katastrophe von Hiroshima und Nagasaki zu verwischen. An der Weltausstellung von 1970 in Osaka hat einzig noch ein von Strahlengeschädigten gewobener bunter Wandteppich an die Katastrophe erinnert.

— Gegen den Bau von Atomkraftwerken in Japan hat sich lange Zeit kein nennenswerter Widerstand gebildet. Wie es jetzt mit diesem Widerstand steht, weiß ich zu wenig. Doch sah ich letzthin in einer populären japanischen Zeitschrift ein ganzseitiges Inserat, in welchem der sehr bekannte Abt eines Zen-Klosters für den Bau von Atomkraftwerken wirbt, indem er Atomenergie als vollkommen ungefährlich hinstellt.

— Die sogenannten Selbstverteidigungskräfte Japans sind zwar eine relativ kleine, aber qualitativ ganz hervorragende Armee; die professionellste, modernste Kleinarmee der Erde. Sie bildet den idealen Kern für eine Großarmee. Defensive (?) Atomwaffen vermag die japanische Industrie in kürzester Zeit zu produzieren, wenn der Zeitpunkt dazu gekommen ist. — Zur Luftwaffe: die japanische Industrie stellt heute die modernsten US-Kampfflugzeugtypen in Lizenz her.